

Grüss Gott

Magazin der evangelischen Kirche
für Kur und Urlaub



UNTERWEGS ZU HAUSE

*Energie tanken im
Pilgerzentrum Scheidegg*

BACKTRADITION

*Zu Besuch
beim Brot-Sommelier*

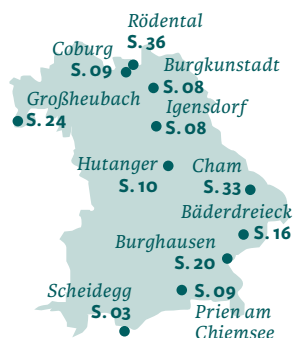
AN DER QUELLE

*Erholung für Körper und Geist
im Bäderdreieck*

2024

INHALT

- 03 – Pilgern und Rasten**
Ankommen entlang des Jakobswegs im Westallgäu
- 07 – MUT-Projekte**
Vier neue Formen von Gemeinschaft
- 10 – Kulturlandschaft**
Kuhherden und Hirten-tradition auf den Hutangern
- 16 – Körper und Geist**
Kurseelsorge für Thermen-gäste im Bäderdreieck
- 20 – Stadthistorie**
Die Salzachperle Burghausen wird 1.000 Jahre alt
- 24 – Backtradition 2.0**
Über einen der ersten Brot-Sommeliers Bayerns
- 28 – Brezen-Meditation**
Von der Dreieinigkei im knusprigen Laugengebäck
- 29 – Maler der Romantik**
Zum 250. Geburtstag von Caspar David Friedrich
- 33 – Neue Heimat**
Die Geschichte der Vertriebenen in Ostbayern
- 36 – Kunsthandwerk**
Ein Besuch in der Manufaktur der Hummel-Figuren
- 39 – Impressum**



Titelmotiv
iStock.com/martinwimmer
Burghausen als Little Planet



**Grüß Sie Gott, liebe Urlauberin,
lieber Urlauber in Bayern!**

wie schön, dass Sie bei uns im schönen Bayern Urlaub machen. Menschen brauchen freie Zeiten. Ich merke es immer wieder bei mir selbst. Mein Körper und meine Seele brauchen regelmäßig Erholung. Die kann man sich auf sehr unterschiedliche Weise holen. Ich selbst hatte im Sommer 2023 das Vergnügen, mit dem Mountainbike über die Alpen zu fahren. Das war schon lange einer meiner Lebensträume. Ich bin in Garmisch-Partenkirchen aufgebrochen – und von dort aus bis an den Gardasee. Traumhaft – und richtig anstrengend. Es tut uns Menschen gut, wenn wir mit unserem Körper und unserer Seele achtsam umgehen. Die Welt hat einen Rhythmus: Anspannen und locker lassen, einatmen und ausatmen, Arbeit und Erholung. Der siebte Tag – so erzählt es der Schöpfungsbericht im ersten Kapitel der Bibel – ist der Sonntag, der Ruhetag.

Der Künstler Caspar David Friedrich hat in diesem Jahr seinen 250. Geburtstag. Wie kaum ein anderer hat er dieses Gefühl von Sehnsucht nach der großen weiten Welt in Bildern gestaltet. Wer seine Bilder betrachtet, schaut in die Natur. Immer wieder sind dort Zufluchtsorte zu entdecken. In der Natur freue ich mich über wundervolle Blicke und Düfte, an die ich mich erinnere. Ich spüre, dass ich ein Teil bin von etwas viel Größerem. Die Geschichten in der Bibel erzählen immer wieder davon, wie Menschen rausgehen, sich in die Natur zurückziehen und dort Begegnungen haben, die sie verändern und die sie stark machen.

Ich brauche solche Tage mit mir, um mein Inneres zu klären. Beim Gehen, beim Fahrradfahren, beim Stillwerden in der Natur spüre ich, was mir wichtig ist, wofür ich jeden Morgen aufstehe und was meine Aufgabe in Gottes Welt ist. Sie tun mir gut. Sie sind voller Meditation und Dankbarkeit für ein richtig schönes Leben. Überall in Bayern gibt es Orte, die genau dafür die richtigen sind. Die evangelische Kirche hat an vielen Stellen in Bayern sehr schöne Angebote für Sie. Grüß Gott und seien Sie herzlich willkommen!

Ihr
Christian Kopp

CHRISTIAN KOPP
Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



**Ein Zuhause
für eine Nacht**

Pilgern bedeutet nicht nur, unterwegs zu sein – sondern auch, jeden Tag an einem anderen Ort anzukommen, durchzuschlafen, auszuruhen. Die Herberge von Pilgervater Werner Schroth im Kneipp- und heilklimatischen Kurort Scheidegg im Allgäu ist dafür ein Geheimtipp.

Autor // Timo Lechner
Fotograf // Thomas Lohnes



Viele Jahre lang war Werner Schroth in der freien Wirtschaft tätig, hatte Personalverantwortung und bewegte viel Geld und Waren. Das ist lange her. Heute könnte er sich, wie viele gleichaltrige Freunde aus jener Zeit, um sein Haus mit Garten kümmern, sich zum Golfen verabreden und in alten Zeiten schwelgen. Golf und Tennis spielt Werner Schroth tatsächlich gerne noch. Aber auf den Rest hat er keine Lust.



Stattdessen schließt er zwischen Ostern und Mitte Oktober täglich die Tür zur Pilgerherberge der Westallgäuer Marktgemeinde Scheidegg im Landkreis Lindau auf. 18 Betten findet man dort vor, aufgeteilt auf zwei Schlafräume nebst einem geräumigen Saal, modernen Duschen und Toiletten sowie einer multifunktionalen Küche. „So etwas gibt es in ganz Bayern nur einmal“, sagt Schroth, der hier seit 2016 seine Hobbys Kochen und Musikspielen eng mit seiner Liebe zu anderen Menschen verknüpft. „Es erfüllt mich und ist eine sinnstiftende Tätigkeit“, findet er.



In der Saison 2023 von Ostern bis Mitte Oktober zählten die 18 Betten des Pilgerzentrums Scheidegg rund 490 Übernachtungen.



Stolz ist auch Pfarrer Uwe Six auf die Pilgerherberge, die mitten im Ensemble aus Auferstehungskirche, Gemeinderäumen und Pfarrhaus idyllisch nahe den Bergen liegt und sich seit ihrer Eröffnung 2007 zu einem Geheimtipp in der Pilger-Szene entwickelt hat. Als Mitte der 2000er-Jahre landeskirchliche Fördermittel frei wurden, habe man in der Gemeinde den damals schon spürbar wiedererwachten Trend zum Pilgern aufgenommen und die gemütliche Herberge gebaut, deren Ausstattung und Komfort so manches Tagungszentrum übertrifft. „Die Menschen fühlen sich hier sehr wohl, das spricht sich herum“, sagt Six. In der Regel bleiben die Gäste nur einen Tag hier, bevor es zur nächsten Etappe geht. 26 Euro müssen sie für eine Übernachtung mit Frühstück einberechnen. Für das aufwendige Abendessen, das Werner Schroth kredenzt, werden lediglich Spenden erbeten.



Wanderschuhe, wenn sie eine beendete Beziehung verdauen müssen. Männer nicht selten, wenn der Druck im Job zu groß geworden ist oder sie sich nach der Rente nicht in den neuen Alltag einfinden können. Für alle gleich sei aber, dass aller Anfang schwer ist. Wenn die Schmerzen überwunden sind, könne das Pilgern erst richtig losgehen.

„Die ersten Tage meldet sich der Körper zu Wort und fragt das Hirn, warum man sich das eigentlich antut.“ Jakobspilgern ist in der katholisch geprägten Region um Scheidegg schon ewig Tradition. „Die äußerliche Bewegung bringt vieles im Inneren in Bewegung“, meint Pfarrer Six. Teils wandere man auf Wegen, auf denen schon seit Jahrtausenden Menschen gebetet haben. Diese spirituelle Kraft würde auch immer wieder die heutigen Pilger inspirieren. Mehr als zwei Drittel der Gäste seien zwischen 45 und 60 Jahre alt. Sie haben sich alle ins Buch eingetragen, das in der Herberge ausliegt. Besonders die Aussage einer Dame über 90, die immer wieder ins Pilgerzentrum kommt, rührt Schroth. „Solange ich lebe, pilgere ich“, hat sie geschrieben. ■

Tolle Gespräche kämen meist an den Abenden zustande. „Das gehört auch zur Seelsorge mit dazu“, ist Pfarrer Six überzeugt. Um die kümmert sich aber meistens Schroth. „Wenn jemand nach vielen Kilometern Fußmarsch hier endlich seine Schuhe ausziehen und seinen Rucksack ablegen kann, dann kehrt sich auch bald der innere Ballast nach außen“, berichtet er. Die Menschen, die sich auf den Jakobsweg machen, seien eigentlich auf einem Weg zu sich selbst, weil sie sich irgendwann im Leben verloren hätten. Frauen schnürten sich häufig die



Panoramablick und Alphornklang beim Berggottesdienst nahe Scheidegg.

mut

Ideen auszuprobieren und sie auf ihre Zukunftsfähigkeit hin zu prüfen erfordert Mut – und den finanziellen Rahmen, sie umzusetzen. Die evangelische Kirche in Bayern fördert Projekte, die Menschen einen ungewöhnlichen Zugang zum christlichen Glauben ermöglichen wollen. Michael Wolf koordiniert die Initiativen und neuen Formen von Kirche und Gemeinschaft.

Neues wagen

Autorin // Larissa Launhardt

Wie beschreiben Sie MUT in drei Sätzen?

Michael Wolf: MUT – M steht für missional, es geht dabei um die Sendung Gottes zu den Menschen und eine Kirche, die aktiv an neue Orte geht. Das U steht für unkonventionell. Und das T steht für Tandem, weil jede MUT-Initiative Tandempartner aus der Ökumene, der Zivilgesellschaft oder der Kommune braucht.

Wer gehört alles zu MUT?

Zum MUT-Projekt gehören etwa 40 kleine und größere Initiativen in Bayern, außerdem gibt es ein MUT-Team, eine weitere Gruppe von Personen, die die MUT-Initiativen begleiten, und die MUT-Jury, zu der auch Christian Kopp gehört, der bayerische Landesbischof. Unter www.mut-elkb.de findet man die Initiativen und beteiligten Personen.

Warum sollte jeder MUT kennen?

Hier engagieren sich Menschen, die Lust auf Zukunft haben und ihre Leidenschaft und Kreativität für die Kirche und den Glauben einbringen. MUT-Initiativen inspirieren, strahlen aus und begeistern. Und davon brauchen wir in der Kirche und auch so viel mehr.

Was erhoffen Sie sich von MUT für die Zukunft der Kirche?

Wir befinden uns als Kirche in großen Veränderungsprozessen. Wie genau eine Kirche der Zukunft aussieht, kann niemand genau sagen. Deswegen braucht es Kundschafter, die neue Wege gehen und einfach mal etwas ausprobieren. Aus Experimenten lernt man – auch wenn etwas schiefgeht. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern investiert mit den MUT-Initiativen in Pioniere und Ideen, um für die Zukunft der Kirche zu lernen. Durch MUT üben wir die Haltung von Erprobung, Freiraum und Innovation ein. Und hoffen, dass sich diese Haltung in unserer Kirche ausbreitet. ■

ig



Inklusion

Miteinander durch Musik



BURBKUNSTADT Ein evangelisches Musikhaus als besonderer Ort der Begegnung, als Inklusionsbetrieb, als „Kirche an einem anderen Ort“: Das gibt es im oberfränkischen Burgkunstadt. Als Idee gemeinsam entwickelt von der Musikpädagogin Katharina Flierl, der Inklusions-Expertin und studierten Sozialwirtschaftlerin Priska Kestel und der Dekanin Stefanie Ott-Frühwald. Im Musikhaus spiegeln sich alle drei Frauen wider – es ist eine Musikschule, die Menschen zusammenbringt, um über die Sprache der Musik miteinander und voneinander zu lernen – es hat als Inklusionsbetrieb Begegnungscharakter, Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten hier zusammen – und als Ort der Gemeinschaft lässt es Kirche lebendig werden. Ein Café im Haus heißt alle willkommen und unterstreicht, was die Absicht des Projektes ist: einen Treffpunkt für Alt und Jung zu schaffen, mit Musik als gemeinsame Sprache, die verbindet.

➔ musikhaus-burgkunstadt.de

b

Besinnung im Bauwagen



IGENSDORF Ein schlichtes schwarzes Kreuz hängt an einer Holzvertäfelten Wand über einem kleinen Altar mit aufgeschlagener Bibel. Von hinten hell angestrahlt, erleuchtet es den wenige Quadratmeter großen weißen Bauwagen, den ein Traktor mit Leichtigkeit von einem zum nächsten Ort transportieren kann. Als „mobilen Raum der Stille“ bezeichnet ihn der Männerkreis der oberfränkischen Kirchengemeinde Igensdorf. „Der Bauwagen schaut einfach gut aus“, sagt Hermann Bayer, der selbst daran beteiligt war, dass aus dem Anhänger ein besinnlicher Ort für alle wurde. Hier darf gebetet, Pause gemacht und innegehalten werden. „Wir wollen unseren Glauben sichtbar machen und Menschen in ihrem hektischen Alltag Zeit zur Besinnung schenken, aber auch Familien bei ihren Freizeitaktivitäten“, so Bayer. Die Bauwagenkirche steht meist vor dem Gemeindehaus in Igensdorf, gelegentlich kommt sie anderswo zum Einsatz, wie beispielsweise auf dem Kirchentag. „Wir wollen Kirche zu den Menschen bringen“, betont Bayer. Dass die gerne kommen, belegt ein vollgeschriebenes Gästebuch, das im Bauwagen ausliegt.

➔ igersdorf-evangelisch.de/bauwagenkirche

Ein Café auf Augenhöhe



PRIEN AM CHIEMSEE Das oberbayerische Prien am Chiemsee ist um eine feurig-würzige Kaffeenote reicher: Für das Projekt „Café Touba“ hat sich die evangelische Kirchengemeinde vor Ort mit dem Verein Vision Yamalé zusammengeschlossen – entstanden ist ein Pop-up-Café, in dem der senegalesische Gewürzkaffee Touba angeboten wird. „Hier begeben wir uns auf Augenhöhe mit Afrika und treten in Dialog mit Afrikanern, tauschen uns aus und initiieren gemeinsame Projekte. Dazu werden afrikanische Köstlichkeiten serviert, und das Programm wird von internationalen Musikern umrahmt“, beschreibt Helke Fussell, Initiatorin des Projekts und Vereinsvorsitzende von Vision Yamalé, die Atmosphäre im evangelischen Gemeindezentrum in Prien, wo der Kaffeetreff regelmäßig stattfindet. Das Ziel: einen (kulinarischen) Dialograum zu schaffen zu den Themen Integration, Migration, Entwicklungshilfe und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Hier ist jeder und jede willkommen: „Wir wagen die Nähe von Mensch zu Mensch, hören genau zu, lernen von- und miteinander und vertrauen einander.“

➔ vision-yamale.de

vision yamale

Kunterbunte Kirche



COBURG Kirche Kunterbunt – das ist ein kreatives Kirchenkonzept in Coburg, das laut der Verantwortlichen Lea Lorenz auch Pippi Langstrumpf gefallen würde. „KiKuCo ist frech, wild und wundervoll“, so Lorenz, die für die Weiterentwicklung des Projektes angestellt ist. Unter diesem Motto sei es den Veranstaltern (es handelt sich hier um eine Kooperation zwischen dem CVJM Coburg und den Kirchengemeinden) eine Herzensangelegenheit, Familien über Konfessions-, Generations- und Gemeindegrenzen hinweg zusammenzubringen, um den christlichen Glauben auf kreative und aktive Art zu erkunden. Auch Familien, die ihren Urlaub in der Region Coburg verbringen, sind explizit eingeladen. Konkret handelt es sich bei den Veranstaltungen um Aktionsvormittage mit verschiedenen Stationen zum gemeinsamen Basteln, Experimente-Machen, Werken und Spielen und einem kurzen Impuls. Und: „Nach urchristlichem Vorbild klingen die Gottesdienste mit einem leckeren kostenlosen Mittagessen aus.“

➔ kikuco.de



kreativ

c

Gut behütet

Autor // Reinhard Krüger

Fotografin // Valeska Rehm

Die Hutanger in der Hersbrucker Alb bei Nürnberg sind bekannt für ihre lange Tradition des Küheweidens. Noch heute treiben Hirten ihr Vieh durch die Kulturlandschaft von rund 500 Hektar. Wenig verwunderlich, dass auch das einzige deutsche Hirtenmuseum hier seinen Standort hat.



Betörende Stille. Nichts, aber auch gar nichts ist zu hören mitten im angenehm frischen Laub- und Mischwald auf einem Teilstück des Main-Donau-Wanderweges. Tief ein- und ausatmen, die Sinne schärfen, die Augen schließen und einen Moment lang diese Ruhe genießen. Bis, ja bis ein zunächst leichtes Grollen ganz entfernt zu vernehmen ist. Schellen klingen, und eine Herde gut genährter Kühe kommt im steten, schnellen Trab auf eine Tränke zugelaufen. Als Alexandra Schwarz die Wasserzufuhr an der Tränke öffnet, ergießt sich ein Strom lauwarmen Wassers in einen großen Bottich. Liesel, Herzle, Hildegard und Ondura haben das Wasser kaum gesehen oder mit ihrem ausgeprägten Geruchssinn gerochen, schon prescht das Rotvieh heran und schlürft gierig. Es ist heiß an diesem Tag in der Hersbrucker Alb.

„Die Kühe sind neugierig, zutraulich und aufmerksam, was passiert“, sagt die studierte Agrar-Ingenieurin Alexandra Schwarz. Sie ist Betreuerin des Gebiets Hutanger Hersbrucker Alb und kümmert sich um rund 60 Kühe, Ochsen, Bullen und Kälber auf den rund 50 Hutangern im Landkreis Nürnberger Land. Die Anger, das sind Weideflächen, ungepflühtes, wildgrünes Grasland.

„Eine wahre Schatzkammer der Natur“ nannte sie einst Hubert Weiger, der Vorsitzende des Bundes Naturschutz in Bayern. Und Hut? Darin steckt das Hüten der Tiere, erklärt Karl Heinlein. Der engagierte Naturschützer muss es wissen, kennt er doch diese ganz besondere Natur- und Kulturlandschaft seit seiner Kindheit wie seine Westentasche. In seinem Ruhestand hat er sich ganz dem Naturschutzzentrum Wild Alb und damit den Hutangern verschrieben.



Agrar-Ingenieurin Alexandra Schwarz kümmert sich um rund 60 Weidetiere auf den Hutangern im Nürnberger Land.



Oben: Der Hutanger-Hof in Kirchensittenbach.

Unten: Leiterin Ingrid Pflaum im Hirtenmuseum.

Urlaubern auf der Durchreise empfiehlt er, einen Abstecher von der nahe gelegenen Autobahn aus zu unternehmen. Wer von Nürnberg Richtung Bayreuth oder Berlin auf der A9 unterwegs ist, verlässt kurz vor dem Hienberg in Hornersdorf die Schnellstraße. Dann sind es nur noch ein paar Kilometer, und schon ist man in Steinensittenbach (Fränkisch: Staabo), einem Ortsteil von Kirchensittenbach mit nicht einmal 100 Einwohnern. Dort lohnt der Besuch eines großen Fachwerk-Bauernhofs am Ortsende, der als Hutanger-Hof auf sich aufmerksam macht.

Die vielen kleinen Dörfer rund um Kirchensittenbach scheinen mit ihren Fachwerkhäusern an die Hänge der Alb geschmiegt. Verbunden sind sie durch eine schmale Straße, die sich kurvenreich durch die Landschaft schlängelt. Zahlreiche Höhlen und markante Felslandschaften brachten ihr den Namen „Hersbrucker Schweiz“ ein, die überwiegend in Mittelfranken und der Oberpfalz liegt und nur zu einem geringen Teil in Oberfranken. Mit einem einfachen Wort wie „schön“ für seine Heimat möchte sich der gelernte Bankkaufmann Karl Heinlein nicht begnügen. Gar als **„wunderbare Kulisse“ für Outdoor-Erlebnisse** wie Kanufahren, Mountainbiken oder Wandern würde er sie aber auch nicht bezeichnen. Ihm geht es um etwas anderes: Hier stellt sich schnell eine innere Ruhe ein, sagt er. Die Gedanken werden durchlässiger, es ist eine Erholung fernab des Mainstreams. Wer seine Füße spüren will, könne etwa den Aufstieg vom Tal auf die Hochebene in Angriff nehmen. Wer den feuchten Waldboden unter den Wanderstiefeln schmatzen hören möchte, könne durch die feuchten Schluchten spazieren. Mensch und Natur, findet Karl Heinlein, finden hier auf besondere Art zusammen.

Und damit ist der Kreis zu den Hutangern geschlossen. Denn sie stehen für eine naturnahe Kulturlandschaft – die schon einmal fast ausgestorben war, erzählt Ingrid Pflaum, die Leiterin des deutschlandweit einzigartigen **Hirtenmuseums in Hersbruck**. Die große Zeit der Dorfhirten waren die 1930er- bis 1950er-Jahre, als jedes Dorf einen eigenen Hutanger hatte und der Gemeindegirte die Rinder der Dorfgemeinschaft täglich auf die Weideflächen trieb. Das war überall in der agrarorientierten Welt so, wie die Kleidung von Viehhütern aus allen Herren Ländern im Museum eindrucksvoll dokumentiert.

Anfang 1960, als das „Wirtschaftswunder“ immer mehr Fahrt aufnahm, verlor der Beruf an Attraktivität. Erst 25 Jahre später wurden die „ewigen Weiden“ wiederentdeckt. Naturschutz wurde nach und nach zum festen Bestandteil einer nachhaltigen Landschaftspflege. Heute gehören nach dem bayerischen Landschaftspflegekonzept die Hutanger zu den **„landschaftlichen Höhepunkten Bayerns“**. Kurz gesagt: Die historischen Weideflächen sollen erhalten bleiben, Naturschutz und Artenvielfalt sich weiterentwickeln, doziert Gebietsbetreuerin Alexandra Schwarz. Zusammen mit Karl Heinlein bietet sie Führungen durch die Gegend an, erzählt von den Lebensräumen der gefährdeten Tierarten und Pflanzen – wie Orchideen, Heuschrecken und Schmetterlingen. Sie zeigt den Kreislauf der Weidetiere auf und dass sie glücklich sind, „weil sie von Mai bis Oktober draußen sind“. Hier ist es noch ruhig, meint Karl Heinlein, „ein schöner Fleck, um Urlaub zu machen“. ■



SCHON GEWUSST?

In der revidierten Luther-Bibel von 2017 finden Sie den „Hirten“ im Alten Testament 67 Mal und im Neuen Testament 21 Mal. Dort überwiegend in Gleichnissen wie dem vom verlorenen Schaf (Lk 15, 1-7) oder in Bildworten wie von Jesus: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ (Joh 10, 11). Dass mit dem „Hirten“ der reale Beruf des Herdenhüters gemeint ist, wie er in der Geburtsgeschichte Jesu (Lk 2, 1-20) vorkommt, ist die Ausnahme.

Erholung an der Quelle Kurseelsorge im Bäderdreieck

Die wohltuende Wirkung von Thermalwasser war schon Kelten und Römern vor mehr als 2.000 Jahren bewusst. Heute sind Kurorte auch wichtige Zentren für die geistige Gesundheit.

Autorin // Christina Argilli

Illustration // Carolin Lintl



Millionen Liter warmes, fluoridhaltiges Wasser aus dem Erdinneren sind es, die aus einer Thermalquelle sprudeln. Und das jeden Tag. Im niederbayerisch-oberösterreichischen Molassebecken ist es besonders ergiebig. Gleich fünf Thermalbäder sind so allein in einem Umkreis von 25 Kilometern im Dreieck Bad Birnbach, Bad Füssing und Bad Griesbach entstanden. Aus mehr als 1.000 Metern Tiefe und mit bis zu 70 Grad Celsius wird hier das Wasser an die Oberfläche gepumpt. Wer darin wiederholt badet, dem verspricht es Vorbeugung von Krankheiten sowie Linderung bei etlichen Leiden am Bewegungsapparat, der Haut oder der Verdauung.

Kommt der Körper zur Ruhe, wird der Kopf oft erst richtig aktiv. Und so sorgen Kirchen in der Nachbarschaft der Bäder für Unterhaltungs- und Kulturangebote, für spirituelle Impulse, aber auch Beistand, wenn die Gedanken laut werden und die Emotionen aufwühlen.

BAD FÜSSING Spirituelle Begleitung und Unterhaltung

Was sie 1938 suchten, war Öl für die Kriegsmaschinerie. Was sie fanden, war Wasser mit einem hohen Schwefelgehalt. Bereits 1947 wurde hier gebadet, heute sind es drei Thermalbäder am Standort Bad Füssing. Für Pfarrer Norbert Stapfer von der evangelischen Christuskirche beschreibt das alte griechische Menschenbild seine Arbeit gut: „Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Für die physische Gesundheit ist unser Thermalwasser hervorragend. Für das Seelische ist das Angebot der Kurseelsorge in seiner Verschiedenheit wichtig.“ Norbert Stapfer bietet seiner ständig wechselnden Gemeinde genau das. Da gibt es meditative Spaziergänge und Vorträge über die Bedeutung der Natur für das Seelenleben. Konzerte natürlich, aber auch Themenabende im Kino, um über Filme mit Menschen ins Gespräch zu kommen.

Literaturveranstaltungen und, nicht zuletzt, Angebote aus der spirituellen Erlebnisgastronomie wie Bibelgeschichten bei Weinverkostung. Kirchenmusik, Bildung und Kunstgeschichte – „das sind meine Themen“, sagt der Kurseelsorger. „Es macht mir Spaß, mir immer wieder zu überlegen, welche andersartigen Wege ich gehen kann, um Menschen zu erreichen.“ Viele seiner Gäste haben in ihrer Heimat wenig oder keinen Kontakt zur Kirche.



Bibelgarten in Bad Füssing

Park mit 80 Pflanzen aus der Bibel zwischen den Bad Füssinger Kirchen

Am Kurort finden sie Ruhe und Zeit dafür – und füllen evangelische Gottesdienste in einer Gegend mit dem höchsten Katholikenanteil in ganz Deutschland.

„Ich bin kein Therapeut, aber ein Gesprächspartner, um mit den Leuten über ihren Alltag und Sorgen nachzudenken.“

Als Pastoralpsychologin weiß Norbert Stapfer, wie viele Erkrankungen psychosomatisch sind. „Eine gute Gesundheit kann nur damit einhergehen, dass man mit sich im Reinen ist“, sagt er. „Und das erlangt man durch Problembewältigung.“ In der Anonymität des Kurortes kommen Menschen zu ihm, um mit dem Pfarrer über Lebensprobleme zu sprechen.



**Wallfahrtskirche
Mariä Heimsuchung**

Gotteshaus mit prächtiger Stuckierung und Fresken in Langwinkl bei Bayerbach

Über die Auslöser für starke Gefühle, über nicht bewältigte Trauer oder akute Konflikte mit Nahestehenden. Die Gäste wissen: Da in der Kirche ist jemand, der für sie da ist.

**BAD BIRNBACH
Baden gegen den Stress**

Die Unterstützung von Menschen mit mentaler und chronischer Belastung ist auch ein Hauptanliegen der Bad Birnbacher Therme. Den Ausschlag dafür gab 2012 eine Studie der Universität Würzburg. 700 Badegäste waren während ihres mindestens einwöchigen Aufenthalts in einem niederbayerischen Thermalbad begleitet worden. Bei den Ergebnissen stachen zwei Werte besonders hervor, erinnert sich Viktor Gröll, ehemals stellvertretender Werkleiter der Rottal Terme und heute Leiter der Kurverwaltung: Die Stressbelastung war bei den Birnbacher Patienten um 43 Prozent gesunken, der chronische Schmerz um 50 Prozent. Mit dem Lehrstuhl für Kurmedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München entwickelte Bad Birnbach daraus die Präventionskur „Aktiv gegen Erschöpfung und Stress“, die mittlerweile auch von gesetzlichen Krankenkassen



**Ölgemälde
zu Christus-Themen**

Großflächige Kunstwerke des Malers Christian Ludwig Attersee in der Bad Füssinger Christuskirche

sen anerkannt ist. Für Gröll gibt es für dieses Angebot keinen besseren Ort: „Wir haben kein separates Kurgebiet, sondern das 1.200 Jahre alte Birnbach wurde durch den Kurbereich ergänzt. Das ist in dieser Art ein einzigartiges Konzept in der deutschen Geschichte.“

An dieser „Philosophie vom ländlichen Bad“ beteiligt gewesen seien Experten wie der Schöpfer des Münchner Olympiaparks, Landschaftsarchitekt Günther Grzimek. Strenge Bauleitlinien gehörten dazu oder eine bis heute eingehaltene Höchstanzahl von 4.000 Betten bei rund 6.000 Einwohnern. „Von Übertourismus hat damals noch keiner gesprochen, aber

die Gefahren erkannte man“, sagt Gröll. Eine maßvolle Entwicklung sollte es daher sein, die Spekulationen abwendete, die Arbeit und Wohlstand brachte und damit den Birnbachern eine Alternative zur Landflucht bot.

Die Therapie findet in Birnbach mitten im Grünen statt, aber mit kurzen Wegen zum historischen Kern, so Gröll. Das sei es, was ein ländliches Bad auszeichnet: „Selbst wenn man in der Therme ist, spürt man die Natur und ist mittendrin.“



**Bruder-Konrad-Haus
Parzham**

Geburtshaus von Johann Birndorfer, dem Heiligen Bruder Konrad von Parzham
» bruder-konrad-hof.de

**BAD GRIESBACH
Entgiftung für
Lunge und Geist**

Die mit 525 Metern höchstgelegene Stadt im Rottal, Bad Griesbach, beherbergt die jüngste Therme im Bäderdreieck. Seit den Bohrungen nach Thermalwasser Anfang der 1970er-Jahre ist sie auch Luftkurort und bekannt für das größte Golf-Resort Europas. Rund drei Kilometer von der pittoresken Altstadt entfernt liegt das Kurgebiet. An seinem Eingangsrondell, das alle Gäste umrunden müssen, steht die erste und bis heute einzige ökumenische Kirche Deutschlands.

Als Grundstein der Emmauskirche platzierten die Erbauer 1991 ein fließendes Weihwasserbecken, das symbolisch über drei Kaskaden geleitet wird und an die gemeinsame Taufe erinnert. Heute steht es im Entree der von beiden Konfessionen genutzten Kirche mit dem farbstarken Altarraum.

Für die Kurgäste gründeten der evangelische und der katholische Ortspfarrer einen Kreuzweg, der es Menschen ermöglicht, in der halbrunden Kirche meditierend den Leidensweg Jesu nachzuspüren. Später wurde der Minipilgerweg erweitert und führt



**Emmauskirche
Bad Griesbach**
Highlight der Ökumene
und Kirchenarchitektur
» www.emmauskirche-bad-griesbach.de

nun von der Kirche durch das Kurgebiet bis zur Kapelle St. Stephanus am höchsten Punkt des Kurparks. Der Weg ist auch gut in Etappen von je 150 Metern und für körperlich beeinträchtigte Menschen abschnittsweise zu erfahren.

Die sieben Stationen entlang des Weges laden gerade ältere Gäste in Textimpulsen ein, auf ihr Leben zurückzublicken. Mit dem Trost, den die Emmausjünger in Lukas 24, 13 erfahren, werden die Pilger an ihrem Ziel mit einem Segen in ihren Alltag, die Kur oder Weiterreise verabschiedet: „Jesus lebt, und er ist auch bei uns alle Tage!“ ■

1.000 Jahre Burghausen

Autor // Florian Hechler

Kultur und Geschichte der weltlängsten Burg



Als erste Mautstelle erlangte die Stadt an der Salzach eine wichtige Stellung im Salzhandel.



Sie misst mehr als zehn Fußballfelder und ist länger als jede andere Burg auf der Welt. Über einen Kilometer – ganz genau 1.051 Meter – voller mittelalterlicher Türme, Zinnen, Burggräben und massiver Torbögen gibt es auf der weltlängsten Burg in der alten Herzogstadt Burghausen zu bestaunen. Aber nicht nur Mittelalter-Fans werden von der Kleinstadt direkt an der Grenze zu Österreich verzaubert.

11. Jh Anfang des 11. Jahrhunderts wäre Burghausen beinahe verschenkt worden. Kunigunde von Luxemburg, die Witwe des römisch-deutschen Kaisers Heinrich II., wollte Burghausen nämlich dem Salzburger Erzbischof überlassen. Sie verfügte testamentarisch darüber und verschaffte der Stadt somit im Jahr 1025 ihre erste urkundliche Erwähnung. Der damalige Kaiser Konrad II. erklärte Kunigundes Schenkung jedoch für ungültig und beauftragte Grafen, das Reichsgut in und um Burghausen zu verwalten. Und so liegt Burghausen heute nicht in Österreich, sondern im

oberbayerischen Landkreis Altötting. Eine Expertin der langen Geschichte Burghausens ist die Leiterin des Stadtarchivs, Eva Gilch. In ihren lebendigen Erzählungen nimmt sie die Zuhörer mit auf eine Reise durch die Jahrhunderte. So meint man schier die Adeligen zu begleiten, die über die Jahrhunderte Einfluss auf Ansehen und die politische Rolle der Stadt nahmen, ihr Privilegien wie Steuervergünstigungen verschafften – und sie zu einem wirtschafts- und machtpolitischen Knotenpunkt machten.

14. Jh Der Salzhandel wurde im 14. Jahrhundert schließlich zum „Lebensnerv“ Burghausens, erklärt Eva Gilch. Das „weiße Gold“ kam aus dem zum Erzstift Salzburg gehörenden Hallein und durfte laut einem Privileg Kaiser Ludwigs des Bayern von 1346 „nur auf dem Wasserweg der Salzach nach Bayern eingeführt werden“. Als erste Mautstelle in Bayern, die das Salz an der Salzach passieren musste, erlangte Burghausen „eine wichtige Stellung im Salzhandel und die Bürger Wohlstand“.



Blick durch eines der Tore auf die Burganlage aus dem Spätmittelalter.

1.051 Meter – voller mittelalterlicher Türme, Zinnen, Burggräben und massiver Torbögen

STOCKBROT, GAUKLER, RITTERSLEUTE:

Wer die mittelalterliche Atmosphäre auf der Burg authentisch nacherleben möchte, sollte das Burgfest am jeweils zweiten Juli-Wochenende besuchen. Anlässlich der **1.000-jährigen Ersterwähnung Burghausens 2025** sind etliche Veranstaltungen geplant, darunter das Freilichttheater „Helmbrecht 2025“, ein mittelalterliches Schauspiel mit Laien aus der Bevölkerung.

Kein Fan von Minnesang?

Die Stadt Burghausen ist Veranstalterin eines der bekanntesten Jazz-Festivals, der Internationalen Jazzwoche.

Auf dem Weg zum Burgeingang lohnt sich ein Besuch der 2020 neu gestalteten evangelischen Friedenskirche mit künstlerischem Vorplatz und außergewöhnlichem Raumkonzept.

» burghausen.de



19. Jh Burghausen war als eine der vier bayerischen Haupt- und Regierungsstädte politisch bedeutend. Infolge des Bayerischen Erbfolgekriegs wurde Burghausen Grenzstadt zu Österreich und rückte an den südöstlichsten Rand Bayerns. Das 20. Jahrhundert war sodann geprägt vom wirtschaftlichen Aufschwung. Der Chemiesektor, für den die Region seit der Eröffnung der weltweit ersten Acetonfabrik in Burghausen bekannt ist, bleibt bis heute ein wichtiges Standbein.

Aber nun zur alles überragenden Sehenswürdigkeit der Stadt – ihrer namensgebenden Burg. Blickt man von der historischen Altstadt mit ihren vielen bunten Häusern aus der Barock- und Renaissancezeit zu ihr empor, sind die langen Burgmauern zu erkennen. Sie laden zu einem ausgedehnten Spaziergang über den Burgberg ein. „Die 1.051 Meter lange

Burganlage war im Spätmittelalter von größter politischer und strategischer Bedeutung“, erklärt Eva Gilch, die auch das Stadtmuseum leitet. Der Weg entlang der mittelalterlichen Gebäude passiert Burgtore, Geschütztürme und Brücken, unter denen sich ein riesiger Graben befindet. Einen kleinen Abstecher ins Foltermuseum inklusive Kerker, das mit abschreckenden Beispielen über die Rechtsprechung vergangener Zeiten aufklärt, und dann ist sie da, die Hauptburg. In ihren Türmen, Festmäulen und gotischen Räumen beherbergt sie zwei Museen. Das Stadtmuseum lässt das Mittelalter mit vielen Mitmachstationen lebendig werden. Wer die unzähligen Stufen vom Burgmuseum aus nicht scheut, dem eröffnet sich auf einer Plattform mit Panorama-Aussicht in alle Himmelsrichtungen die komplette Schönheit der Burganlage: Zur einen Seite liegt der grünfarbene Wöhrsee und zur anderen die glitzernde Salzach. ■

Museumsleiterin und Hüterin des Stadtarchivs Eva Gilch im Stadtmuseum Burghausen.



*Das „perfekte Brot“
gibt's nicht*



Gutes Brot muss nicht nur gut schmecken. Es muss gut aussehen, gut riechen, einen Streichtest bestehen und sich außerdem beim Aufschneiden gut anhören. Ob ein Brot all diese Anforderungen erfüllt, das überprüfen Brot-Sommeliers wie Volker Mayer aus Großheubach. Er war einer der ersten.

Autor // Daniel Staffen-Quandt

Fotograf // Daniel Peter



„Ein gutes Brot macht auch deshalb satt, weil es viel Zeit hatte – zum Reifen.“

Schon als Kind hatte Volker Mayer eine Leidenschaft für Brot. Gut, als Bäckersohn ist das jetzt nicht ganz so überraschend. Aber während andere Kinder lieber nach Brezen oder süßem Gebäck griffen, schnappte er sich schon als Dreikäsehoch einen ganzen Laib mit dunkler Kruste und biss mittenrein. Heute ist Volker Mayer selbst Bäcker- und Konditormeister in Großheubach bei Miltenberg – und seit nunmehr zehn Jahren auch Brot-Sommelier. Er war einer der ersten seiner Art im ganzen Land.

Wenn Volker Mayer sich in seinem Alltag mit Brot beschäftigt, sieht man ihm das Handwerk schon von Weitem an: Mehl an der Hose, Mehl am Hemd, Mehl in den Haaren – und getrocknete Teigreste an den Fingern. „So ist das eben in der Backstube“, sagt er. Seit mehr als 30 Jahren macht er seinen Job nun schon. Er liebt ihn. Trotzdem ließ er sich von 2014 bis 2015 zum Brot-Sommelier ausbilden. „Es ist doch immer gut, wenn man mehr weiß“, sagt er: „Ich wollte meinen Horizont erweitern.“ Schon optisch ist er in seiner Rolle als Brot-Sommelier leicht vom Brotberuf des Handwerksbäckers zu unterscheiden. Dann nämlich trägt Mayer eine schicke weiße oder

schwarze Jacke mit schwarz-rot-goldenem Kragen. Und er hat immer ein unglaublich scharfes Sägemesser dabei. Als Brot-Sommelier kann man sein Brot schließlich nicht auf einer Schneidemaschine oder mit einem x-beliebigen Messer schneiden. „Es geht um Optik, Geruch, Geschmack – und um den Klang beim Schneiden“, sagt er.

Als Bäcker backt er das Brot, als Sommelier degustiert er es – wie Wein-Sommeliers eben den Wein. „Als Erstes beginne ich mit der Kruste“, erzählt er. Wie schaut sie aus? Mehlig, körnig, aufgerissen, glatt? Wie ist die Brotform? „Die ist ganz wichtig für den Geschmack“, schließlich schmecke auch ein Wein aus verschiedenen Gläsern unterschiedlich. Das liege an der unterschiedlichen Oberflächengröße und den somit verschieden ausgeprägten Röstaromen. Anschließend riecht er daran. Mayer arbeitet sich ins Innere des Brotes vor, betrachtet die Krume, streicht sie ab, um ihre Stabilität zu testen. „Mit diesen Punkten kann man ein handwerklich gut gemachtes Brot leicht von schlechter Ware unterscheiden“, findet der 57-Jährige. Zuletzt kommt der Geschmackstest. „Ich beiße stets ein Stück ab, das ungefähr aus einem Drittel Kruste und zwei Dritteln



Krume besteht.“ Dann kaut und kaut er. Mindestens 30 Mal. Erst dann lässt er die Brotmasse auf seiner Zunge hin- und hergleiten.

Vom Brot-Sommelier-Dasein alleine kann man nur schwer leben. Mal wird Mayer von Firmen für Events gebucht, etwa um bei einem Whisky-Tasting das passende Brot zu empfehlen. „Die Franzosen sind uns da um Meilen voraus“, sagt er. Dort käme niemand auf die Idee, zum Rotwein ein dunkles Brot zu servieren: „Zu einem halbtrockenen Bacchus aber kann ein kräftiges Sauerteigbrot passen.“ Das ultimativ „perfekte Brot“ jedenfalls gebe es nicht: „Es kommt immer auf die Situation an.“

Überhaupt sieht sich Volker Mayer nicht allein als Brot-Botschafter, sondern als Botschafter für gute Lebensmittel generell. „Das muss nicht immer Bio sein, gar nicht. Aber es sollte handwerklich hergestellt sein und nicht industriell“, sagt der Sommelier. Viele der heutigen Volkskrankheiten hätten ihre Ursache in der zunehmend schlechten Ernährung der Menschen. Vor allem aber sollte man sich Zeit nehmen fürs Essen: „Ein gutes Brot macht auch deshalb satt, weil es viel Zeit hatte – zum Reifen.“ Die Ausbildung zum Brot-Sommelier dür-

fen in Deutschland übrigens nur gelernte Bäcker machen. Ein Qualitätskriterium zwar, aber für die Sommeliers eine persönliche Herausforderung: „Man schaut die eigenen Brote plötzlich noch mal mit ganz anderen Augen an“, erzählt Mayer. Für ihn hatte das gleich mehrere Konsequenzen: In der Backstube wurden etliche Abläufe geändert – und am Ende flog auch das ein oder andere Produkt wegen gestiegener Qualitätsansprüche aus dem Sortiment. ■

BROTVERKOSTEN MIT 4 SINNEN

1. Sehen:

Wie ist der Laib geformt? Ist die Kruste aufgerissen oder glatt?

2. Riechen:

Welche Aromen steigen Ihnen in die Nase?

3. Tasten:

Wie kompakt ist die Krume?

4. Schmecken:

Der perfekte Bissen besteht aus einem Drittel Kruste und zwei Dritteln Krume. Kauen Sie mindestens 30 Mal, bevor Sie ihn mit allen Geschmacksknospen Ihrer Zunge teilen.

Was wäre Bayern ohne Brezen? In Nürnberg gibt es sie genauso wie in München. Zu Volksfesten, Biergärten, aber auch zum alltäglichen Leben gehören sie dazu. Fast jedes Kind in Bayern wächst mit Brezen auf (in Bayern übrigens Breze – nicht Brezell!). Aber hätten Sie gedacht, dass eine Breze sogar ein christliches Glaubensbekenntnis ist?

Autor // Karsten Schaller

„Back mir einen Kuchen, durch den die Sonne dreimal scheint, dein Leben sei dir frei geschenkt“, soll ein Landesherr in Bad Urach zu einem Bäcker gesagt haben, der sein Leben verwirkt hatte. So erfand dieser Mann in seiner Not das Gebäck, durch das die Sonne dreimal scheinen kann. So erzählt es eine alte Geschichte. Für mich ist das ein schönes Bild für unseren Glauben an einen dreieinigen Gott. Auch Gott macht auf drei verschiedene Weisen unser Leben hell: Als Gott-Vater, der Schöpfer, der über uns ist und die ganze Welt umfasst; als Gott-Sohn, der sich uns in dem Menschen Jesus mit seiner Liebe gezeigt hat; und als Heiliger Geist, als Gottes Kraft in uns, die uns selber leben und lieben lässt. Immer ist es der eine Gott als das eine Licht der Welt, das hier ganz unterschiedlich in unser Leben fällt, um es hell zu machen. Aber was heißt das jetzt für uns? Auch darauf gibt die Breze eine Antwort. Der Name „Breze“ kommt von dem latei-

nischen Wort „Bracchium“ und das heißt Ärmchen. Versuchen Sie mal, mit Ihren überkreuzten Armen vor Ihrer Brust eine Breze nachzuahmen – Sie werden sich in einer alten Gebetshaltung wiederfinden! Die Breze ist nämlich ein uraltes Frömmigkeitsgebäck, das gerade auch in Klöstern gebacken wurde. Es erinnert an das, was wesentlich dazugehört, wenn es darum geht, Gottes Licht in unser Leben scheinen zu lassen: das Gebet. Beim Beten öffne ich mich für Gott und seine Kraft. Das kann man von einer Breze lernen. Und noch etwas kann man an ihr entdecken, was zum Gebet immer dazugehört: Sie erinnert an unseren Glauben, der in der Liebe tätig ist. Dafür steht ihre Herzform, und es ist vor allem dieses Ineinander-verflochten-Sein, das sich hier so schön zeigt. Denn Liebe heißt, sich miteinander verbunden zu fühlen, mit den Menschen in unserer Nähe, aber auch in der Ferne. Das sind diese beiden Seiten unseres Glaubens an einen

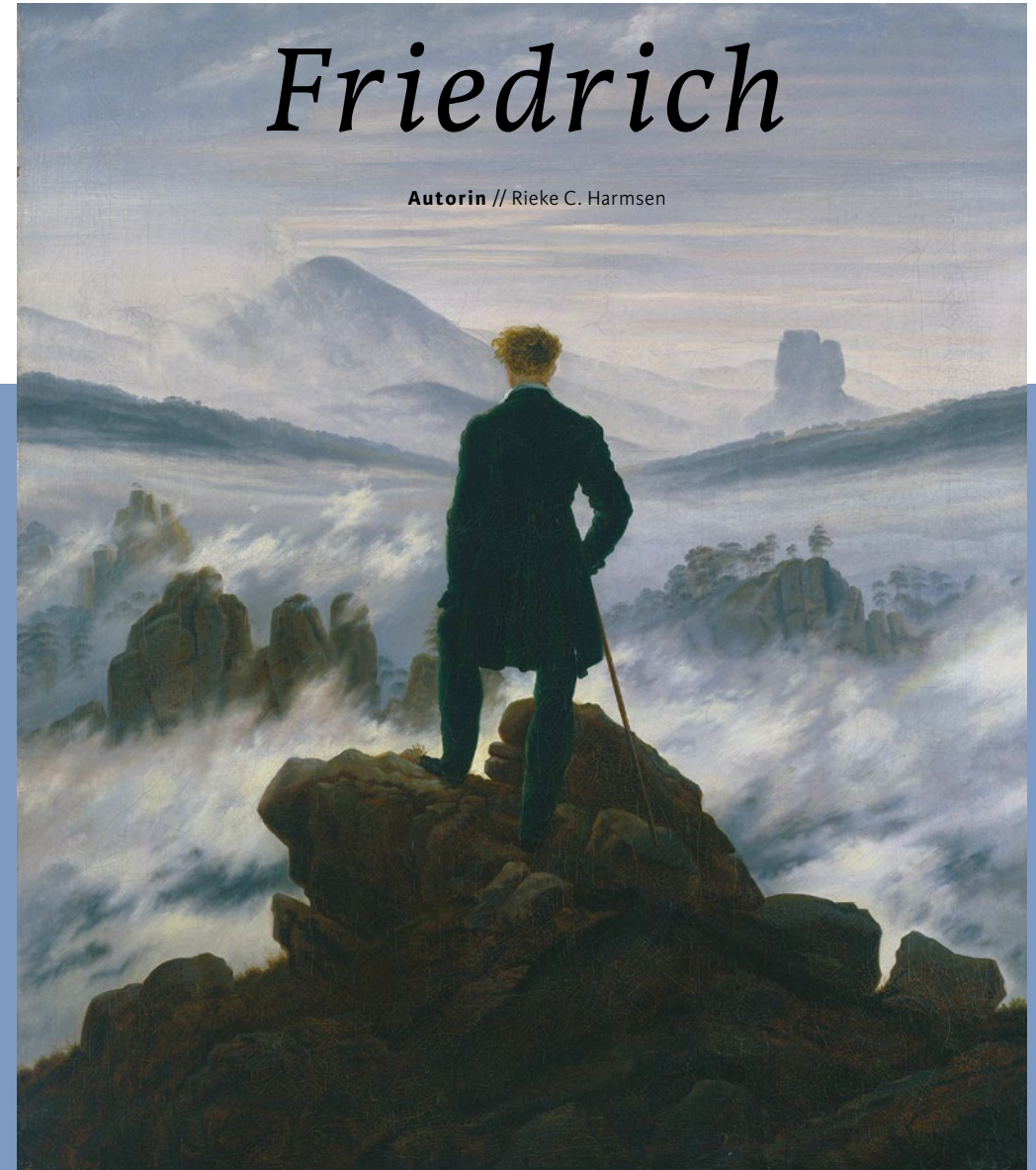
dreieinigen Gott: Das Gebet, das zu einer Aktion der Liebe füreinander wird. Das macht unseren christlichen Glauben aus. Insofern ist jede Breze schon ein kleines Glaubensbekenntnis. Wenn Sie das nächste Mal in einem Biergarten sind oder mit Ihren Kindern Brezen essen, dann schnappen Sie sich einfach eines dieser Gebäcke und fragen Ihr Gegenüber: „Weißt du eigentlich, wie viel von unserem Glauben in so einer Breze steckt?“ Und dann dürfen auch Sie anfangen und fröhlich von unserem Glauben erzählen, von unserem Gott, der auf so verschiedene Weise unser Leben hell macht – auch in einem Biergarten, beim Volksfest, bei schönen Wanderungen, wo auch immer, aber auch, wenn dann irgendwann der Alltag wieder ruft. ☞



Hier finden Sie das Brezen-Mandala zum Downloaden und Ausmalen.

250 Jahre Caspar David Friedrich

Autorin // Rieke C. Harmsen





Fußgängerbrücke mit Kreuz vor Bäumen in einem Fluss, ca. 1803.

Zwei Jahre arbeitet er am Ölbild „Mönch am Meer“, auf dem ein Geistlicher am Ufer steht und über das tosende graue Meer in den düsteren Himmel blickt. Die surreale Landschaft mit dem unendlichen Blick fasziniert die Betrachter – und sorgt 1810 für den künstlerischen Durchbruch, denn der preußische König Friedrich Wilhelm III. erwirbt das Gemälde.

Mit seinen stimmungsvollen Landschaftsbildern zählt Caspar David Friedrich zu den berühmtesten Malern der deutschen Romantik. Seine Ölgemälde faszinieren die Menschen bis heute.



Das Kreuz im Gebirge (Tetschener Altar), 1807/08.

Es muss eine seltsame Prozession gewesen sein: An den Weihnachtstagen 1808 pilgern die Menschen in Dresden ins Atelier von Caspar David Friedrich. Dort ist nur ein einziges Bild zu sehen. „Es ergriff alle, die ins Zimmer traten, als beträten sie einen Tempel“, berichtet später eine Besucherin. „Die größten Schreihälse sprachen leise und ernsthaft wie in einer Kirche.“

Das Ölbild „Kreuz im Gebirge“ zeigt eine Berglandschaft mit Tannen und Felsen. Ein harter Lichtstrahl fällt auf ein Kreuzifix, das auf einem felsigen Gipfel steht. Das Gemälde wird von einem eigens dafür geschnitzten, vergoldeten Rahmen mit Engelsköpfen und einem Auge Gottes umfasst.

Das Gemälde spaltet die Dresdner Stadtgesellschaft. Manche sind begeistert, andere empört. Der Feuilletonist Friedrich Wilhelm Basilius von Ramdohr, ein Anhänger des Klassizismus, verfasst eine harsche Kritik. Er empfindet es als Anmaßung, die niedere Gattung der Landschaftsmalerei mit christlichen Motiven zu verknüpfen.

Für Caspar David Friedrich ist die Verbindung nur folgerichtig: An der Universität in Greifswald hat er über Johann Gottfried Quistorp seine Leidenschaft für die Natur entdeckt, Kunst in Kopenhagen und Dresden studiert und die Freiluftgottesdienste von Pastor Gotthard Ludwig Kosegarten erlebt. Nun verbindet er Spiritualität und Kunst in seiner Kunst – und trifft damit den Nerv der Zeit.

„Friedrich ging es um Anschauung und Gefühl“, sagt auch der Kunsthistoriker Werner Busch. Die Bilder könne man damals wie heute nur rezipieren, wenn man sich auf sie einlasse. Zugleich dürfe man die Gemälde nicht auf die Religiosität reduzieren. Die zerfallenen Kirchen in Friedrichs Bildern seien eine „Erinnerung an eine vergangene Religiosität“, die Friedrich hinterfragte. Er habe das Unendliche aufscheinen lassen wollen.

Friedrich spürt das Leid der Menschen und ist selbst depressiv veranlagt, was zweifellos mit

einschneidenden Erlebnissen in seiner Jugend zu tun hat: Friedrich wird am 5. September 1774 in Greifswald geboren. Seine Mutter stirbt, als er sieben Jahre alt ist. Mit 14 Jahren geht er mit seinen Geschwistern Schlittschuhlaufen, das Eis bricht, er wird von seinem Bruder Johann Christoffer gerettet, der dabei stirbt.

Die Schuldgefühle wird Friedrich nie vergessen. Als junger Mann will er sich das Leben nehmen. Immer wieder flieht er in die Natur und wandert wochenlang mit seinen Zeichenutensilien durch den Harz oder das Riesengebirge. Sein Atelier ist karg eingerichtet, denn das Malen ist für ihn ein fast meditativer Akt: „Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge zuerst siehest dein Bild. Dann fördere zutage, was du im Dunkeln gesehen, dass es zurückwirke auf andere von außen nach innen.“

Gleichwohl wäre es verfehlt, Caspar David Friedrich als weltfremd zu bezeichnen. Als Napoleons Truppen 1806 die Heimat besetzen, reagiert er mit ausgeprägtem Franzosenhass. In den Befreiungskriegen ab 1813 wird sein Atelier zum Sammelpunkt patriotischer Künstler. Er stellt sich auf die Seite der Reform- und unterstützt finanziell die Befreiungskämpfer. 1814 beteiligt er sich an der patriotischen Ausstellung zur Feier der Befreiung Dresdens.

1818 heiratet der 43-jährige die 25-jährige Caroline Bommer und freut sich: „Es ist doch ein schnurrig Ding, wenn man eine Frau hat.“ Die Hochzeitsreise führt beide nach Rügen, die Landschaft wird ihn zum Gemälde „Die Kreidelfelsen auf Rügen“ inspirieren. Das Paar hat drei Kinder.

Der „Mystiker mit dem Pinsel“, wie der schwedische Dichter Per Daniel Amadeus Atterbom ihn beschreibt, wird bis an sein Lebensende rund 150 Gemälde und mehr als tausend Zeichnungen, Aquarelle und Radierungen produzieren.

Nach 1835 erleidet Friedrich zwei Schlaganfälle, sein Zustand verschlechtert sich rapide. Der Verkauf seiner Werke an Zar Nikolaus I. sorgt zwar für finanzielle Sicherheit, doch am 7. Mai 1840 stirbt er mit 65 Jahren.

Sein Werk verschwindet viele Jahre in der Versenkung. Erst in den 1950er-Jahren wird es wiederentdeckt. Heute erinnert ein Museum im Geburtshaus des Malers in Greifswald an den Sohn der Stadt. ■

Zwei Männer in Betrachtung des Mondes, ca. 1825–30.



Zum 250. Geburtstag von Caspar David Friedrich im Jahr 2024 widmen ihm die Hamburger Kunsthalle, die Alte Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin sowie die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden Ausstellungen.

► cdfriedrich.de



Heimat- vertrieben

Autorin // Gabriele Ingenthron

Sie kamen aus dem Sudetenland, aus Schlesien, Ostpreußen und Donauschwaben. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verloren Millionen Menschen unter brutalen Umständen ihre Existenz – und mussten fliehen. Rund 1,9 Millionen Geflüchtete wurden 1950 in Bayern gezählt.



Walter Kotschenreuther war evangelischer Pfarrer in Ostbayern und Dekan der Grenzgemeinde Cham. Im Interview erinnert er an die bewegende Geschichte der Region.

In der Grenzgemeinde Cham im Bayerischen Wald kamen die Geflüchteten nach dem Zweiten Weltkrieg zu Tausenden an.

Walter Kotschenreuther: Ende der 1940er-Jahre hatte die Kirchengemeinde Cham so an die 300 Gemeindeglieder. Dann begann die Vertreibung und mit ihr die Flucht aus Schlesien, Ostpreußen und Pommern. Von heute auf morgen mussten die Menschen ihre Häuser verlassen. Da hieß es: 20 Kilo Gepäck sind erlaubt, morgen früh um 8 Uhr ist Abmarsch! Die Trecks führten im Winter durch Eiseskälte, und manche mussten ihre Kinder im Schnee begraben. Diese Trecks wurden dahin gesteuert, wo Platz war. Etliche sind so nach Niederbayern und in die Oberpfalz gekommen. Die meisten von ihnen waren evangelisch.

Aber in Altbayern gab es kaum Evangelische.

Genau. Auch in meiner ersten Pfarrgemeinde in Dingolfing

gab es nur etwa 300 Evangelische. Dann kamen das Kriegsende und die Flucht, und mit einem Schlag waren es 4.000 – innerhalb von wenigen Monaten. Genauso war es in Cham: Da kamen 8.000 Geflüchtete.

Wie ist es den Gemeinden gelungen, so viele Menschen aufzunehmen?

Es herrschte ein totales Chaos. Auf die Schnelle wurden um die Städte herum Barackendörfer gebaut. In Cham gab es acht davon. Mit einem Kofferchen und ihren Kindern an der Hand zogen die Familien in die Baracken. Es wurde gewaschen und an der Wäscheleine aufgehängt, was sie am Leib trugen – mehr hatten sie nicht. Viele blieben an dem Ort, wo sie gelandet waren, weil sie auf ihre Männer und Söhne warteten. Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes besaß Listen, auf denen verzeichnet war, wo sich die Familien befanden. Die deutschen Kriegsgefangenen kehrten erst zwei, drei, manchmal vier Jahre später heim.

Dadurch entstand ein relativ fester Kern an Geflüchteten, die an einem Ort blieben.

Und ihre Heimat lag in unerreichbarer Ferne. Wie sind sie in der Fremde heimisch geworden?

Organisationskräfte wie Kirchen und Kommunalpolitik, also solche, die keine Nazis waren, versuchten, das Chaos zu ordnen. Auch die Geflüchteten organisierten sich in Landsmannschaften. In Cham gab es zum Beispiel eine ukrainische Gemeinde. Sie hatte sich ein eigenes Gymnasium im Bereich der Barackenstadt in Michelsdorf aufgebaut. Da gab es tatsächlich Abitur in der Baracke. Die Lehrer waren Geflüchtete mit über 70 Jahren.

Welche Rolle spielten die Kirchen?

In Cham organisierte der spätere Dekan Karl Nagengast die Care-Pakete. Sie waren in einem Schuppen am Pfarrhaus untergebracht. Verteilt wurden Millionen Kleidungsstücke und



In der Hoffnung auf eine Rückkehr hatten viele Heimatvertriebene ihre Hausschlüssel mitgenommen. Heute hängen sie am Taufstein der evangelischen Kirche im niederbayerischen Neufahrn.

x Tonnen Mehl und Zucker. Nagengast sagte laut damaligem Zeitungsbericht, er sei eigentlich kein Pfarrer, sondern Sozialarbeiter.

Wie gelang die Integration?

Die Geflüchteten waren alles andere als erwünscht. Überliefert ist zum Beispiel die Geschichte eines Chamer Bauern, der, als er eine Familie aufnehmen sollte, die Bretter zwischen den Scheunen abzog, damit der Wind durchpfeffte. Das „Pech“ des Bauern war, dass die Familie eine liebevolle Tochter hatte, in die sich der Sohn des Bauern verliebte. Sie heirateten später. Insgesamt herrschte eine drakonische Vorgehensweise, die Integration eher verhinderte. In Stamsried zum Beispiel gab es Zwangseinweisungen

durch die Amerikaner, bei denen bei der Auflösung der Todesmärsche aus den Konzentrationslagern etwa 40 Menschen in ein Zwei-Zimmer-Haus gesteckt wurden.

Wie haben die Kirchen auf die vielen Neuankömmlinge reagiert?

Die Ostpreußen und Schlesier haben schlichtweg unsere Kirchen übernommen. Wenn da 150 Leute im Gottesdienst saßen, von denen nur drei Einheimische waren, dann wurde die Gottesdienst-Liturgie eben wie im kirchentreuen Ostpreußen und Schlesien gefeiert. Das war keine Integration, das war Assimilation. Die meisten Kirchenbauten in Ostbayern entstanden in den 50er- und 60er-Jahren, weil die alten zu klein wurden. In

Neufahrn in Niederbayern entstand so eine Bartning-Notkirche, das waren von Schweden gestiftete Holzkirchen. Bis heute findet man in ihr ein wunderschönes Symbol für die Neubeheimatung der Geflüchteten: Dort ist um den Taufstein aus dem heimischen Ziegel-Ton ein eiserner Ring gespannt. An ihn hängten die Geflüchteten ihre Hausschlüssel aus der alten Heimat. Sie hatten sie alle mitgenommen in der Hoffnung, dass sie wieder heimkehren würden. So haben sie ihr neues Zuhause in die Kirchen getragen. Sie brauchten die Hausschlüssel von daheim nicht mehr. Sie legten sie Gott zu Füßen! ■

Hummel



Die Sehnsucht nach Unbeschwertheit

Vor den Toren der Vestestadt Coburg findet sich in Rödental die Hummel Manufaktur. Seit fast 90 Jahren begeistern ihre detailreichen Keramikfiguren Menschen in aller Welt.

Autor // Thomas Tjiang

Die Handarbeit hat sich in all den Jahren kaum verändert. Für einen Friedensengel oder den Rollschuh laufenden Jakob sind etwa 75 einzelne Arbeitsschritte notwendig. Gerade in Zeiten der industriellen Automatisierung ist die Herstellung der Keramikfiguren besonders faszinierend. Dafür sorgen hinter einer schweren Eisentür eine ganze Reihe an Brennöfen und die Handarbeit in den einzelnen Werkstätten, die über mehrere Stockwerke verteilt sind.

Aus dem umfangreichen Werk der Franziskanerin Maria Innocentia Hummel an Zeichnungen und Skizzen haben bereits rund 600 den Weg in die Sammlerwelt der Hummel-Figuren gefunden. Für jede neue Figur wird zunächst ein Tonmodell gemäß einer Originalzeichnung umgesetzt. Dann erfolgt ein strenger Abstimmungsprozess mit dem Kloster Sießen in Baden-Württemberg. So wird sichergestellt, dass die Darstellung glücklicher und unbeschwerter Kinder nicht verwässert oder modernisiert wird. So bleibt der lederne Schulranzen weiter erhalten. Bücher in Kinderhänden würden daher niemals etwa durch ein Tablet ersetzt, heißt es von der Hummel Manufaktur.

Die „Hummeln“ entstehen nie aus einem Guss, jedes Einzelteil benötigt eine eigene Form. Für den trompetenden Jungen auf der Postkutsche sind es etwa die Räder, Außenteile der Kutsche, aber auch die Beine der beiden Pferde, die in präziser Handarbeit zusammengesetzt werden. Dann folgt das sorgfältige Verputzen der Nähte. Der erste Brand bei 1.140 Grad sorgt für Standfestigkeit und Güte der Figuren. Nach dem zweiten Brand bei immerhin noch 1.080 Grad ist die Bemalung dran. Mit kleinsten Pinseln oder Federn entstehen zunächst die unbeschwerten Gesichter. Dann sind Haut- und Haarfarbe, Kleidung und – wie etwa bei Jakob – die angeschnallten Rollschuhe dran. Nach dem dritten, sogenannten Dekorbrand ist die Figur dann fertig.

Bei der Bemalung ist der gekonnte Umgang mit den Pinseln eindrucksvoll. Das gilt nicht nur



Aus den Skizzen, Zeichnungen und Gemälden der begabten Kindermalerin Berta Hummel fertigt ein Künstlerteam der Manufaktur die Keramikfiguren.





für Schattenwurf und Knöpfe der Lederhose, sondern auch für die Augenpartie mit Wimpern oder die Rollschuhe mit ihren aufgemalten Schleifen und Nieten. Dahinter steht eine jahrzehntelange Erfahrung, teils wurde vor über 40 Jahren eine Ausbildung der längst verschwundenen Lehre zum Kerammler absolviert.

Bevor eine Figur in den Versand in eines von mehr als 60 Ländern geht, durchläuft sie eine strenge Qualitätskontrolle. Pro Jahr sind es stolze 12.000 Stück, die die Manufaktur verlassen. Die größte Fangemeinde ist in den USA. Der Anspruch der Hummel-Fangemeinde an die Handarbeit aus Oberfranken ist groß. Das gilt auch für jede Clubfigur, die die Mitglieder bekommen. An Figuren mit limitierter Auflage wird schon mal wochenlang gemalt. Von der Madonna mit dem imposanten Blumenkleid gibt es etwa nur 99 Exemplare.

Die Coronapandemie hat die Hummel Manufaktur gut überstanden. Man blicke stets zuversichtlich in die Zukunft, heißt es aus Rödental. Schließlich gelte die Beständigkeit der glücklichen Kinderfiguren besonders in einer Welt voller Konflikte als Wert an sich. ■

MARIA INNOCENTIA HUMMEL – DIE FRAU HINTER DEN „HUMMELN“

1909 im niederbayerischen Massing geboren, zeigte Berta Hummel schon jung ein ausgeprägtes schöpferisches Talent. Als 18-Jährige schrieb sie sich an der Akademie für Angewandte Kunst in München ein. 1931 trat sie als Maria Innocentia den Franziskanerinnen von Sießen in Württemberg bei. Nach ihrem Ordensgelübde übernahm sie den Zeichenunterricht an der Klosterschule. In dieser Zeit erschuf sie Hunderte Zeichnungen von spielenden Kindern. „M.I. Hummel“-Figuren sind in der dunklen Zeit des Nationalsozialismus entstanden und verkörpern bis heute ein Sinnbild unbeschwerter Kindertage. Ihre Bildsprache unterstreicht den Anspruch: „Jedes Kind verdient eine behütete Kindheit!“



BESUCHEN SIE UNS
AUF DER WEBSITE VON
KIRCHE UND TOURISMUS
IN BAYERN!

➔ kirche-tourismus-bayern.de



Gottesdienst im Freien

Gottesdienste unter freiem Himmel – vom Kurpark über den See bis hin zum Berg.



Angebote im Grünen

Meditative Spaziergänge und Wanderungen, Abendandachten, Erzählabende am Lagerfeuer, Familiennachmittage im Wald.



Kirche unterwegs

Seelsorge auf Campingplätzen in Bayern und in Italien.



Offene Kirche

800 verlässlich geöffnete Kirchen als Orte der Stille und Rastplatz für die Seele.



Pilgern

Der Jakobsweg und andere Pilgerwege führen durch Bayern; nutzen Sie die Pilgerangebote.



Kirchenmusik

Posaunenchor, Orgelkonzerte, offenes Singen, Abendliedersingen, Serenaden am See.



Begleitung für Geist und Seele

Seelsorgeangebote, Bibelgespräche, Vortrags- und Gesprächsabende, Filmabende.



STILLE erLEBEN

Entschleunigung und Stille beim Urlaub im Kloster oder Gästehaus.

IMPRESSUM AUSGABE 2024

HERAUSGEBER:

Herausgegeben im Auftrag des Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenrats vom Arbeitskreis Kirche und Tourismus in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Katharina-von-Bora-Straße 7-13, 80333 München, Telefon: 089/55 95 384, Mail: tourismus@elkb.de

REDAKTION:

Karsten Schaller, Kirchenrat (verantwortlich)

PROJEKTLÉITUNG:

Rieke C. Harmsen, Abteilung Crossmedia im Evangelischen Presseverband für Bayern e.V.

PRODUKTIONSLEITUNG:

Christina Argilli, Abteilung Crossmedia im Evangelischen Presseverband für Bayern e.V.

TEXT:

Christina Argilli, Rieke C. Harmsen, Florian Hechler, Gabriele Ingenthron, Reinhard Krüger, Larissa Launhardt, Timo Lechner, Daniel Staffen-Quandt, Thomas Tjiang

LAYOUT UND GESTALTUNG:

Evangelischer Presseverband für Bayern e.V. / Grafikdesign Carolin Lintl

DRUCK:

Universal Medien GmbH, München

BILDNACHWEISE:

S. 2: ELKB // **S. 3-6:** Thomas Lohnes // **S. 8:** Kirchengemeinde Igensdorf/Hermann Bayer // **S. 9:** KiKuCo/Lea Lorenz // **S. 10-15:** Valeska Rehm // **S. 16-19:** Illustration: Carolin Lintl // **S. 20:** iStock.com/Umkehrer // **S. 21:** Nachzeichnung des ältesten Burghäuser Stadtsiegels von 1290 aus dem Kloster Lilienfeld, in: Johann Dörner, Ulla Kendlinger: Von Ziegelmeister bis Steindl. Burghausens Bürgermeister und Bürgerschaft im Wandel der Zeit, Burghausen 2000, S. 5. // **S. 22:** iStock.com/kuelcue (o.); fottoo – stock.adobe.com (u.) // **S. 23:** erlebe.bayern/Florian Trykowski // **S. 24:** Monika Grabkowska/Unsplash // **S. 25:** Daniel Peter // **S. 26:** Duncan Kidd/Unsplash // **S. 27:** Daniel Peter // **S. 28:** Illustration: Carolin Lintl // **S. 29:** Caspar David Friedrich: Der Wanderer über dem Nebelmeer, ca. 1817. Öl auf Leinwand, 94,8 x 74,8 cm. Hamburg, Hamburger Kunsthalle, Dauerleihgabe der Stiftung Hamburger Kunstsammlungen. © bpk / Hamburger Kunsthalle, SHK / Elke Walford // **S. 30:** Caspar David Friedrich: Footbridge with Cross before Trees at a River, ca. 1803. clevelandart.org/art/2006.133, public domain. © The Cleveland Museum of Art // **S. 30-31** Mitte unten: Caspar David Friedrich: Mönch am Meer, 1808–1810. smb.museum-digital.de/object/144260, © Alte Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin / Andres Kilger (CC BY-NC-SA) // **S. 31:** Caspar David Friedrich: Das Kreuz im Gebirge (Tetschener Altar), 1807/08. Öl auf Leinwand, 115,7 x 111,5 cm. Albertinum | GNM, Gal.-Nr. 2197 D. © Albertinum | GNM, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Elke Estel / Hans-Peter Klut // **S. 32:** Caspar David Friedrich: Two Men Contemplating the Moon, ca. 1825–30. Öl auf Leinwand, 34,9 x 43,8 cm. Wrightsman Fund, 2000. Accession Number: 2000.51. metmuseum.org/art/collection/search/438417, public domain. © The Metropolitan Museum of Art // **S. 33:** Stadtarchiv Furth im Wald // **S. 34:** Gabriele Ingenthron / Illustration: Carolin Lintl // **S. 35:** evang.-luth. Friedenskirche Neufahrn in Niederbayern / Jörg Gemkow // **S. 36-38:** Hummel Manufaktur Rödental

*Jede Pflanze, Gott,
die du wachsen und gedeihen,
jede Knospe, die du zu einer Blüte werden lässt,
alles Werden in der Natur
ist für mich ein Zeichen neuen Lebens.*

*Was für eine Farbigkeit!
Was für eine Vielfalt!
Was für ein Reichtum!*

*Ein Geschenk.
Für das Auge.
Und für das Herz.*

*Mit allen Sinnen
können wir spüren:
Du bist da.*

*Immer und überall.
Mitten unter uns.*

Gott macht Mut

Eckhard Herrmann

ISBN 978-3-532-62863-8

www.claudius.de